

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 32 (2007)
Heft: 3

Rubrik: Medienbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medienbericht

March-Anzeiger, 23.8.07 / von Heinz Nauer

Kein Platz für Fahrende?

Ausserschwyz - In der Schweiz leben rund 30'000 Jenische, wovon etwa 2'500 die traditionelle fahrende Lebensweise pflegen. Die Durchgangs- und Standplätze in der Schweiz reichen bei weitem nicht für alle Fahrenden aus. Im Kanton Schwyz existiert ein einziger Durchgangsplatz - im Bezirk Höfe. In Schwyz soll ein weiterer geschaffen werden. Warum ist die Suche der Fahrenden nach bewilligten Plätzen so schwierig? (hn)

Stellungnahme Radgenossenschaft

Die Suche ist deshalb so schwierig, weil immer noch viele sesshafte Schweizer nicht wissen, was Fahrende sind. Die Unwissenheit bereitet Angst und Vorurteile sind vorprogrammiert. Auch zahlreiche negative Medienmeldungen, welche meist nicht von Schweizer Fahrenden handelt, tragen erneut zu Ablehnungen bei. Viele Sesshafte wissen nicht, dass Fahrende Schweizer Bürger sind. Wir, die Radgenossenschaft sind täglich dabei, die Informationen weiter zu geben und Klarheit zu schaffen.

March-Anzeiger, 23.8.07 von Heinz Nauer

„Dann fahren wir mit Wagen auf“

Rund 2500 Schweizer Fahrende ziehen jedes Jahr durchs Land. Doch längst nicht alle finden beiwilligte Stand- und Durchgangsplätze. Im Kanton Schwyz existiert nur ein solcher Platz - im Bezirk Höfe.

Ausserschwyz. - Nach einem Gutachten der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende vom 2001 sollten bis 2011 je 30 Stand- und Durchgangsplätze für Fahrende - in der Schweiz in erster Linie Jenische - geschaffen werden. Inzwischen hat sich die Lage für die Fahrenden aber weiter verschlechtert. Es wurden zwar Schweizweit ein Stand. Und zwei Durchgangsplätze neu geschaffen, gleichzeitig aber neun Durchgangsplätze ge-

schlossen. Laut dem Jahresbericht 2006 der Stiftung reicht die Anzahl momentaner Standplätze gerade mal für 40%, die Anzahl Durchgangsplätze für 65% alle Schweizer Fahrende aus. Deshalb scheint es nach wie vor so zu sein, dass die Fahrenden zwar das Recht haben zu reisen, nicht aber das Recht anzuhalten.

Im Kanton Schwyz besteht ein einziger Durchgangsplatz mit fünf Stellplätzen - auf dem Boden der Gemeinde Feusisberg. Dieser verfügt aber weder über sanitäre Einrichtungen noch über Stromanschluss. „Wahrscheinlich wird er deswegen so wenig frequentiert“, sagt Gemeindeschreiber Werner Müller. In Einsiedeln findet zwar jedes Jahr Anfang August die Fahrende-Wallfahrt statt, ein fest installierter Durchgangsplatz ist aber auch im Bezirk Einsiedeln kein Thema. Laut Land-schreiber Walter Kälin ist man vor Jahren einmal einem Vorschlag für den Ausbau eines Parkplatzes zu einem Durchgangsplatz an der Kantonsstrasse von Biberbrugg in Richtung Einsiedeln an den Kanton herangetreten, hat aber bis heute keine Antwort erhalten.

Durchgangsplatz in Schwyz?

Seit über einem Jahr spricht man in der Gemeinde Schwyz von einem neuen Durchgangsplatz mit rund zehn Stellplätzen. Das alte Zeughaus soll umfunktioniert werden. „Der Gemeinderat ist im Moment daran, diverse Einsprachen der Anwohner zu behandeln“, sagt Erwin Merz, Sekretär des Justizdepartements. Seitens des Kantons halte man stets die Augen offen, ob sich Möglichkeiten für Durchgangsplätze ergäben. In der Region Ausserschwyz sei die Situation aber ausgetrocknet, so Merz weiter. Und tatsächlich: in keiner der angefragten Gemeinden ist die Schaffung von Plätzen für die Fahrenden zurzeit ein Thema. „Boden ist teuer, und unsere Gemeinde hat keine geeigneten Plätze“, sagt beispielsweise Urs Bruhin, Gemeindeschreiber von Wangen. Bei privaten Grundeigentümern Plätze suchen, das täten

Medienbericht

Sie nicht. In Schübelbach habe man die Situation mehrmals abgeklärt, sagt der dortige Gemeindeschreiber Richard Ziltener. Einen geeigneten Platz hat man aber auch in Schübelbach nicht gefunden.

Warum gestalte sich die Schaffung von Stand- und Durchgangsplätzen für Fahrende so schwierig? Für Urs Glaus, Geschäftsführer von Zukunft für Schweizer Fahrende, ist der Fall klar: Er spricht von Ängsten gegenüber Fahrenden, vor allem seitens der Gemeindepolitiker. Dabei sollen Vorurteile eine gewichtige Rolle spielen. Zudem würden die Fahrenden als Minderheit kaum wahrgenommen. Glaus lässt aber gleichzeitig nicht unerwähnt, dass je länger, je mehr in Kantonen und Gemeinden der politische Wille vorhanden sei, sich für die Anliegen der fahrenden Minderheit einzusetzen. Man müsse aber auch die Ungeduld der Fahrenden verstehen, zumal sie keine einseitige Leistung der öffentlichen Hand fordern, sondern für die Benützung aller Plätze zahlen würden. „Das Fehlen von bewilligten Standplätzen für Fahrende kommt einer kulturellen Vernichtung gleich“, bewertet Glaus die Situation.

Robert Huber, Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse, dem Dachverband der Schweizer Jenischen, betont ebenfalls, dass auf nationaler Ebene vieles für die Fahrenden getan werde. Was im Kanton Schwyz passiere, wo sehr viele Fahrende ihr Heimatschein hätten, sei aber eine „Sauerei“. Die Schwyzer Bevölkerung habe aber immer schon etwas gegen die Jenischen gehabt, sagt Huber und meint weiter: „Die Schwyzer Regierung tut viel zu wenig, ihre Anliegen betreffend Plätze für Fahrende durchzusetzen. Falls es mit dem Platz in Schwyz wieder nicht klappen sollte, fahren wir mit unseren Wagen auf und machen eine Grossdemonstration.“

National erkannte Minderheit

Jahrzehntelang wurden die Schweizer Fahrenden von der Öffentlichkeit diskriminiert. Mit den

von der Pro Juventute getätigten Kindswegnahmen bis 1974, die jahrelang vom Bund mitfinanziert wurde, versuchte man, die fahrende Lebensweise in der Schweiz zu verdrängen. Seit Ende 1979 sind die Jenischen vom Bund als nationale Minderheit anerkannt. 1997 wurde die Stiftung für Zukunft für Schweizer Fahrende ins Leben gerufen, die vom Bund jährlich Fr. 150'000 unterstützt wird. Ein Hauptanliegen der Stiftung ist es, genügend Stand- und Durchgangsplätze zur Verfügung zu stellen.

Kirchenbote für den Kanton Zürich / von Martin Arnold

Spirituelle Touristen (4) - Der Jenische Baptiste Nobel wallfahrtet jedes Jahr ins Kloster Einsiedeln. Er möchte damit auch etwas von der Kultur der Fahrenden sichtbar machen.

„Vielleicht hilft die schwarze Madonna?“

Baptiste Nobel mit den kleinen wachen Augen und dem Brusthaar, das unter dem Hemd hervorquillt, sucht einmal im Jahr Einsiedeln auf. Das Ziel ist die schwarze Madonna. „Einsiedeln ist für mich die Gelegenheit, einmal im Jahr spirituell einzukehren“, sagt der jenische Messerschleifer. Sein Wohnwagen steht dann für eine Woche in der Wagenburg auf der Klosterwiese, wo noch fünfzig andere Familien von Fahrenden für eine Woche rasten.

Ganz selbstverständlich ist das nicht. „Noch vor zehn Jahren durften wir unsere Wohnwagen nicht im Klosterbereich parken“, erklärt er. Dann klopfte Baptiste Nobel zusammen mit einigen anderen beim damaligen Abt Georg Holzherr an. Der Abt stellte sich freundlich zu dem Anliegen und öffnete das Kloster. So erlebte die Wallfahrt der Fahrenden nach Einsiedeln 1999 ihre Geburtsstunde. Seither findet sie jährlich im Hochsommer statt. Auch wenn sie dem Vergleich mit den berühmten Ziegeuner-Wallfahrten wie Saintes-Maries-de-la-Mer oder Le Ricio nicht standhält, entwickelte sich doch eine

Medienbericht

Tradition. „Die Wallfahrten in Frankreich und Spanien mögen grösser und bekannter sein. Wir richten unsere Gebete aber an die schwarze Madonna von Einsiedeln. Sie hilft uns bei gesundheitlichen Problemen; sie ist da, wenn wir nicht mehr weiter wissen“, erklärte Baptiste Nobel bestimmt.



Gegen Diskriminierung

Eines fasziniert Baptiste Nobel besonders innerhalb der Wallfahrtswoche: die Lichterprozession zur Eröffnung der Wallfahrt. Anschliessend findet der erste Festgottesdienst statt. Fast täglich gibt es Messen und Andachten, auch für Kinder. Heute hat der Mönchsprister wieder den zur Messe versammelten ins Gewissen geredet: „Die Fahrenden sind Kinder Gottes wie die übrigen Gesellschaftsmitglieder auch.“ Nun hofft Baptiste Nobel, dass die Sesshaften unter den Zuhörenden diese Botschaft auch zu ihren Familien und Arbeitskollegen hinaustragen. Für den Initianten der spirituellen Zusammenkunft in Einsiedeln war dies immer ein Hintergedanke: Hier an dem frommen Ort, wo viele PilgerInnen und Wallfahrer ihre Herzen öffnen, auch Werbung für die Sache der bis heute in der Schweiz diskriminierten Jenischen zu machen.

Eigentlich sollten die Zeiten der Pauschalvorurteile über Fahrende vorbei sein. Aber obwohl das Bundesgericht deren Recht auf Standplätze erst 2003 schwarz auf weiss bestätigt hat, weigern sich die meisten Gemeinden, den Fahrenden ein Terrain zur Verfügung zu stellen. „Einmal fehlt es in den Gemeinden an einem

geeigneten Platz und dann wieder am Geld“, klagt Baptiste Nobel. Er ist auch schon bei der Gemeindebehörde Einsiedelns vorstellig geworden. Das Klosterdorf soll offiziell 10 bis 15 Standplätze einrichten, auf denen die Fahrenden das ganze Jahr über lagern können. Vergebens.

Für die Jenischen ist deswegen die Teilnahme in Einsiedeln ein kleines Manifest: die Sichtbarmachung einer Kultur, für die es in der Schweiz anscheinend immer weniger Berechtigung gibt. Tatsächlich ziehen von rund 30'000 Jenischen, Sinti und Roma der Schweiz nur noch 3'000 fahrend über die Landstrasse. Die Zeiten des „lustigen“ Ziegeunerlebens am Waldrand sind ohnehin vorbei - sofern es die überhaupt je gegeben hat.

Madonna im Herzen

Trotzdem hängt Baptiste Nobel an dieser Lebensweise. „Sobald es warm wird, schliessen ich und meine Frau die Türe unserer Wohnung in Biel und machen uns auf Achse“, umschreibt der 68-jährige sein Leben. „Wenn es wieder losgeht, beginnt die glücklichste Zeit des Jahres.“ Baptiste Nobel erzählt, dass er jeweils ungefähr einen Monat lang an einem Ort bleibe und dort in der Umgebung seinem Geschäft nachgehe: dem Messerschleifen. Damit hält er sich in Einsiedeln allerdings zurück. Seine Gedanken gelten der Madonna. „Wir Jenischen sind sehr religiöse Menschen. Der Glaube ist unser tägliches Brot. Wir beten aus Überzeugung. Die schwarze Madonna ist das ganze Jahr über ins unseren Herzen.“

Dann kehren Baptiste Nobels Gedanken wieder zur Gleichberechtigung und Anerkennung der Fahrenden zurück. Seinen Einsatz für die traditionelle, nomadische Lebensweise in einer modernen Welt vergleicht er mit spanischen Osterprozessionen: zwei Schritte vorwärts einer zurück. Eine Hoffnung bleibt allerdings: „Vielleicht hilft uns die schwarze Madonna.“